

Ein falsches Jesus-Grab, Maria Magdalena und kein Ende

Rainer Riesner

Im Jahr 2006 veröffentlichte James D. Tabor das Buch „Die Jesus-Dynastie. Das verborgene Leben von Jesus und seiner Familie und der Ursprung des Christentums“. Darin erfuhr man u.a., dass Jesu römischer Vater Panthera in Bad Kreuznach begraben liegt. Tabor ist Professor an der University of North Carolina. Für die einen verleiht das seinem Buch eine Aura von Seriosität, bei anderen aber werden Zweifel an der Qualität amerikanischer Staatsuniversitäten geweckt. Tabor gibt eine Äußerung des berühmten israelischen Forschers David Flusser weiter: „Vor vielen Jahren fragte mich ein Mann von der BBC, ob die Qumran-Rollen dem Christentum schaden könnten. Ich antwortete ihm, dass nichts dem Christentum schaden könne. Das einzige, was dem Christentum gefährlich werden könnte, wäre ein Grab mit dem Sarkophag oder dem Ossuarium Jesu darin – und mit seinen Knochen“.¹ Wer in derartiger Literatur erfahren ist, musste diese Passage als Drohung auffassen.² Tatsächlich wurde Tabor zum wissenschaftlichen Gewährsmann einer Sensationsveröffentlichung.

Im Grunde geht es um eine alte Geschichte: 1980 entdeckte der israelische Archäologe Joseph Gath im südlichen Jerusalemer Vorort Talpioth eine Grabanlage aus der Zeit vor 70 n. Chr. Da Gath bald darauf starb, wurde der Fund nur kurz angezeigt.³ Im schon einmal ausgeraubten Grab wurden zehn kleine Kalksteinsärge gefunden. In solchen Ossuaren hat man nach der Verwesung der Leichname die Gebeine für eine Zweitbestattung gesammelt. Auf sechs von zehn Ossuaren standen Namen. Fünf davon, nämlich Joseh (Joseph), Marjah (Maria), Matjah (Matthäus), Jeschua (ישוע) Bar Jehosef (Jesus, Sohn des Joseph) und Jehuda Bar Jeschua (Judas, Sohn des Jesus) sind in hebräischen Buchstaben geschrieben, ein als Mariamenou Mara gelesener Name aber in griechischen Buchstaben. Die Inschriften wurden 1994 durch Levi Y. Rahmani veröffentlicht.⁴ 1996 erschien ein ausführlicherer Grabungsbericht von Amos Kloner.⁵ Beide Forscher stellten keinerlei Beziehung zum Neuen Testament her, sondern bemerkten nur, dass alle Namen zu den damals häufigsten in Israel gehören.

An Ostern 1996 versuchte dann der englische Journalist Chris Mann, eine große Story aus dem Fund zu machen. Der Regisseur Ryle Bruce drehte für die BBC einen Film, der allerdings nur kurze Zeit Aufsehen erregte. Auch der Verfasser

1 Die Jesus-Dynastie, München 2006, 40 (The Jesus Dynasty. The Hidden History of Jesus, His Royal Family, and the Birth of Christianity, New York 2006, 26f).

2 Vgl. R. Riesner, Jesu Vater in Bad Kreuznach?, Idea Spektrum 42 (18.10.2006), 26.

3 Hadashot Arkheologiyot 76 (1981), 24–25.

4 A Catalogue of Jewish Ossuaries in the Collections of the State of Israel, Jerusalem 1994, 222–224.

5 A Tomb with Inscribed Ossuaries in East Talpiot, Jerusalem, 'Atiqot 29 (1996), 15–22.

gehörte zu denen, die sich kritisch über die angebliche Sensation äußerten.⁶ Im Februar 2007 wurde dann unter großem Mediengetöse und geschickter psychologischer Steuerung die neuerliche Sensation angekündigt.⁷ Dazu hatte sich ein farbiges Paar zusammengetan. Simcha Jakobovici machte durch einen Streifen über ein Ossuar mit der Aufschrift „Jakobus, Sohn des Joseph, Bruder von Jesus“ von sich reden, das fast alle Forscher für gefälscht halten.⁸ Einer größeren Öffentlichkeit ist James Cameron durch Mega-Erfolgsfilme wie „Terminator“ und „Titanic“ bekannt. Beide produzierten einen „Dokumentar“film über den Fund und seine ungeheuerlichen Folgen. Was ein Romanautor wie Dan Brown („Das Sakrileg“) behauptet,⁹ sei nun durch den Fund des Familiengraves archäologisch bewiesen: Jesus war mit Maria Magdalena verheiratet und hatte mindestens einen Sohn namens Juda! Der Film wurde im „Discovery Channel“ und an Karfreitag 2007 auch im deutschen Privatsender Pro 7 gezeigt. Das Buch zum Film haben Jakobovici und Charles Pellegrino für einen der größten USA-Verlage (Harper Collins) verfasst.¹⁰ Im Untertitel beansprucht es nicht weniger zu bieten als „Evidenz, welche die Geschichte verändern kann“.

Die Behauptungen widersprechen nicht nur den Berichten der Evangelien, sondern auch der von ihnen unabhängigen Überlieferung für das Grab Jesu in der Jerusalemer Grabeskirche. Diese Tradition hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche archäologische Unterstützung erfahren.¹¹ Die wissenschaftliche Debatte über die Sensationsmeldungen kam dank Internet schnell in Gang.¹² Gerade auch israelische Forscher sehen hier einen Missbrauch der archäologischen Wissenschaft. Amos Kloner wird mit der Bemerkung zitiert: „Es ist eine sehr schöne Geschichte, aber es gibt keinen Beweis dafür.“¹³ Tal Ilan, Autorin des Namenslexikons,¹⁴ auf das sich die Filmemacher berufen, fällt das Urteil: „Ich glaube, das ist kompletter Missbrauch. Ich bin wütend.“¹⁵

Da alle Namen zu den damals häufigsten in Israel gehören, war statistisch zu erwarten, dass sie auch einmal in der Kombination von Talpioth auftauchen würden. Schon seit Jahrzehnten kennen wir mindestens ein zweites Ossuar mit

6 Wurden in Jerusalem die Särge Jesu und seiner Familie gefunden?, BiKi 51 (1996), 46–50; Nachtrag: Ausgrabungen 1989–1996, in: H. Blok – M. Steiner, Jerusalem: Ausgrabungen in der Heiligen Stadt (BAZ 4), Gießen 1996, 155–168 (163f).

7 Vgl. J. Mejías, Jesus in New York, FAZ 50 (28.2.2007), 36.

8 Vgl. J. Magness, Ossuaries and the Burials of Jesus and James, JBL 124 (2005), 121–154.

9 Vgl. D. L. Bock, Die Sakrileg-Verschörung, Gießen 2006; O. Betz – R. Riesner, Verschörung um Qumran?, München 2007.

10 The Jesus Family Tomb: The Discovery, the Investigation, and the Evidence that Could Change History, New York 2007.

11 Vgl. R. Riesner, Auferstehung, Archäologie und Religionsgeschichte, ThBeitr 25 (1994), 319–326; Geographie, Archäologie, Epigraphik und Numismatik, in: H. W. Neudorfer – E. J. Schnabel, Das Studium des Neuen Testaments, Wuppertal – Gießen 2006, 181–214 (198–200); M. Biddle, Das Grab Christi (BAZ 5), Gießen 1998.

12 www.sbl-site.org/. www.uhl.ac/Lost_TombCracksInTheFoundation.html.

13 Reutlinger General-Anzeiger 28.2.2007, 22.

14 Lexicon of Jewish Names in Late Antiquity I: Palestine 330 BCE – 200 CE, Tübingen 2002.

15 Scientific American blog 2.3.2007 (blog.sciam.com/?blog=2&page=1&disp=posts&pa-ged=2).

der Aufschrift „Jesus, Sohn des Joseph“.¹⁶ Wirklich bedeutungsvoll wäre der Fund des Namens „Maria Magdalena“ gewesen. Gerade bei ihrem angeblichen Ossuar bricht aber die „Beweisführung“ des Films zusammen. Die griechische Inschrift wurde zuerst als MAPIAMENOY MAPA (Mariamenou Mara) gelesen. Das ähnliche Mariamne kommt in den gnostischen, historisch völlig wertlosen Philippus-Akten aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. als Name von Maria Magdalena vor. Für die Filmemacher genügte schon die Ähnlichkeit für eine Gleichsetzung. „Mara“ wurde als aramäische Bezeichnung (מַרְאָ) für „die Herrin/Lehrerin“ gedeutet. Hatte man hier nicht den Beweis für eine führende, später unterdrückte Stellung von Maria Magdalena im Urchristentum? Stephen J. Pfann, ein bekannter Qumran-Forscher der jüngeren Generation, lehrt an der evangelikalen University of the Holy Land (Jerusalem). Er hat die Inschrift nochmals einer genauen Prüfung unterzogen.¹⁷ Das Ergebnis ist eindeutig: Die frühere Lesung muss korrigiert werden. Ursprünglich stand nur der Name MAPIAME (Mariame = Marjam = Maria) auf dem Ossuar. Später hat ein anderer Schreiber, der einen völlig anderen Schrifttyp benutzte, dem noch hinzugefügt KAI MAPA („und Mara“ = Martha). Das heißt, in dem Steinsarg wurden neben den Gebeinen einer Mariame später auch noch die einer Mara zweitbestattet. Pfann hat gezeigt, wie effektive Apologetik aussieht.

Entgegen früheren Aussagen von Tabor wurde im Film behauptet, das Ossuar mit der Aufschrift „Jakobus, Sohn des Joseph, Bruder von Jesus“ stamme ursprünglich aus dem Grab in Talpioth. Grundlage dafür war der Hinweis, dass dort zehn Ossuare gefunden wurden, im Museumsmagazin aber nur neun vorhanden waren. Das zehnte sei also unabsichtlich oder absichtlich abhanden gekommen. Die Geschichte hat nur gleich zwei gewaltige Haken.¹⁸ Oded Golan, der Besitzer des angeblichen Jakobus-Ossuars, gegen den eine Anklage wegen Fälschung läuft, konnte ein Digitalfoto von 1976 vorweisen – also vier Jahre vor (!) der Entdeckung des Grabes in Talpiot. Die Geschichte des zehnten Ossuars ist ziemlich trivial. Weil es weder eine Inschrift noch Verzierungen trug, wurde es nicht im Magazin eingelagert, sondern im offenen Hof des Rockefeller-Museums abgestellt.

Nichtfachleute konnten vor allem durch scheinbar so objektive wissenschaftliche Verfahren wie chemische Analysen und statistische Kalkulationen beeindruckt werden. Allerdings erheben auch hier Fachleute schwere Bedenken. Dem Jeschua- und dem Mariame-Ossuar wurde DNA-Material entnommen. Die Untersuchung ergab, dass die beiden bestatteten Personen nicht matrilinear verwandt waren. Im Film wurde suggeriert, dass sie deshalb verheiratet gewesen seien. Das ist natürlich ein völlig unerlaubter Schluss. Aber man kann noch nicht einmal sicher sein, dass das DNA-Material den jeweiligen Namensträgern zuzuweisen ist. In den seltensten Fällen enthalten nämlich Ossuare nur die Gebeine eines Verstorbenen und das gilt auch, wenn lediglich ein Name auf den

16 E. L. Sukenik, Jüdische Gräber um Christi Geburt, Jerusalem 1931, 19–20.

17 www.uhl.ac/MariameAndMartha/.

18 Vgl. J. E. Zias, Deconstructing the Second and Hopefully Last Coming of Simcha and the BAR Crowd (www.joezias.com).

Knochenkasten geschrieben steht. Darauf macht Joe Zias aufmerksam, der in den letzten Jahren wohl die meisten anthropologischen Untersuchungen in antiken Gräbern in Israel vorgenommen hat.¹⁹ Eine Untersuchung der Patina auf den Talpiot-Ossuaren und auf dem angeblichen Jakobus-Jesus-Ossuar sollte beweisen, dass letzteres aus demselben Grab stamme. Aber es wurden keine Gegenproben mit Patina aus anderen Gräbern vorgenommen. Der Test besagt deshalb kaum mehr, als dass die Ossuare alle aus Jerusalem stammen.²⁰ Im Film wurde die Behauptung aufgestellt, dass es sich mit einer Wahrscheinlichkeit von 600:1 um das Familiengrab Jesu handle. Aber mit dem Wegfall der epigraphischen Grundlage brechen natürlich alle weiteren statistischen Folgerungen zusammen.

Die namhaften Wissenschaftler, die mit Statements im Film vorkommen, haben offensichtlich nicht mit den Möglichkeiten gerechnet, isolierte Aussagen in andere suggestive Kontexte einzubauen. So wird der verdiente Qumran-Forscher Frank M. Cross gezeigt, wie er zum ersten Mal die Ossuar-Inschriften liest. Mit einem gewissen Erstaunen stellt er fest: Ja, hier steht „Jesus, Sohn des Joseph“ und „Juda, Sohn des Jesus“! Durch den Zusammenhang wird Cross zu einem Zeugen für die Behauptung des Films, dass es sich um Jesus von Nazareth und einen seiner Söhne handelt. Inzwischen hat Cross gegen die Irreführung protestiert.²¹ Dasselbe tat der Gnosis-Experte François Bovon mit dem entschuldigenden Hinweis: „Als ich von Simcha Jakobovici und seinem Team interviewt wurde, waren die Fragen auf die Philippus-Akten und die Rolle der Mariamne in diesem Text gerichtet. Ich war nicht über das ganze Programm und die Ausrichtung des Drehbuchs informiert ...“.²² Leider haben nachträgliche kleingedruckte Dementis meist nur eine geringe Wirkung. Der Schaden durch lauttönende Erstveröffentlichungen ist in der Regel größer.

Auch wenn sie die neue epigraphische Analyse nicht kennen, bieten Jürgen Zangenberg²³ und Peter Lampe²⁴ weitere wichtige Argumente. Allerdings stimmen die beiden Autoren mit den Filmemachern darin überein, dass sie sich vom christlichen Glauben an eine leibliche Auferstehung der Toten distanzieren. Zur Begründung wird u.a. auf 1Kor 15,50 hingewiesen: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht erben“. Aber das ist ein falsches Verständnis des Paulus. Er lehrt nicht die Auferweckung als *creatio ex nihilo*, sondern als Neuschöpfung durch Verwandlung der alten Schöpfung (1Kor 15,51–56).²⁵ Drastisch aber wahr formuliert der ursprüngliche Wortlaut des Apostolikums: „Wir glauben an die Auferstehung des Fleisches (σαρκὸς ἀνάστασις, *carnis resurrectio*)“.

19 www.vision.org/visionmedia/blog.aspx?id=2492.

20 Vgl. C. A. Rollston, Prosopography and the Talpiyot Yeshua Family Tomb: Pensées of a Paleographer (www.sbl-site.org/Article.aspx?ArticleId=649).

21 Interview in National Review (article.nationalreview.com/).

22 www.sbl-site.org/Article.aspx?ArticleId=656. Übersetzung R. R.

23 Yeshua aus Talpiot und Jesus von Nazaret, Welt und Umwelt der Bibel 44/2 (2007), 2–7.

24 Jesu DNS-Spuren in einem Ossuar und in einem Massengrab seine Gebeine?, ZNT 10 (2007), 72–76.

25 Vgl. E. J. Schnabel, Der erste Brief des Paulus an die Korinther (HTA), Wuppertal – Gießen 2006, 976–985.